

Jenseits der Norm : Halleluja! Der Herr ist verrückt von Alfredo Knuchel

Autor(en): **Spaich, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **46 (2004)**

Heft 252

PDF erstellt am: **22.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-865203>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

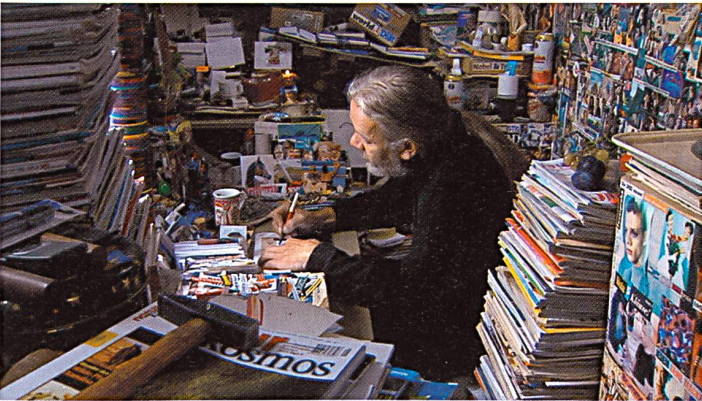
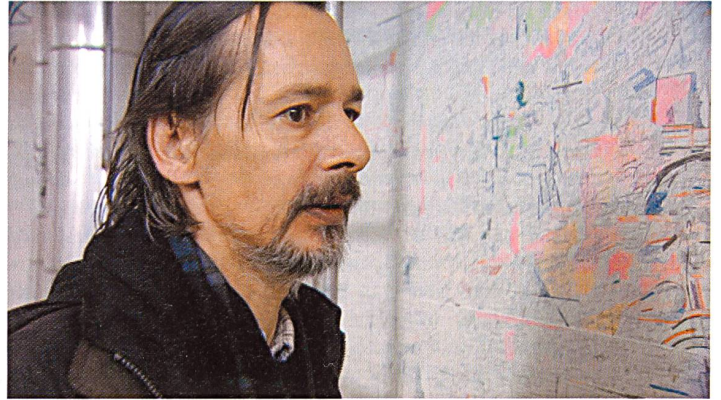
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jenseits der Norm

HALLELUJA! DER HERR IST VERRÜCKT von Alfredo Knuchel



Wir erleben Menschen, die ganz und gar in ihrer Kunst aufgehen und daraus ihre eigentliche Lebensqualität beziehen.

Dank Adolf Wölfli (1864–1930) ist das «Irrenhaus Waldau» bei Bern – heute eine moderne psychiatrische Universitätsklinik – in die Kunst- und Kulturgeschichte der Moderne eingegangen. Der psychisch Kranke als Künstler ist seit Wölfli's «Kopfwelten» bei Psychiatern und Kulturwissenschaftlern gleichermaßen ein gern beschriebenes Thema. Zwischen Rorschachtest und Genialität am Rande schwerer psychischer Krankheiten wird gerne über «Art brut» diskutiert.

Alfredo Knuchel erspart uns derlei in seinem Dokumentarfilm über sechs Künstler, die heute in der Waldau betreut werden. Sie sind Psychatriepatienten, deren Krankheitsbilder unschwer auszumachen sind. Da braucht es keine weitere Erklärung. Wichtiger ist, wie sie kreativ Kunstwerke von grosser Intensität schaffen. Knuchel beobachtet sie dabei, ohne sie vorzuführen. Selbst in schwierigen Momenten, etwa wenn einer der Protagonisten bei laufender Kamera von sei-

ner Psychose eingeholt wird. HALLELUJA! DER HERR IST VERRÜCKT ist vor allem am Akt der Kreation interessiert, daran, wie jeder künstlerische Ausdruck ein Ringen mit sich und den Umständen ist. Selten wurde das so klar und ohne Attitüde in einem Film beschrieben. So erinnert der Film in seinen stärksten Momenten an Clouzots Picasso-Dokumentation. Wir erleben Menschen, die ganz und gar in ihrer Kunst aufgehen und daraus ihre eigentliche Lebensqualität beziehen.

Ort der Handlung ist häufig die Werkstatt des Klinik-Malermeisters. Ein Mensch, der für die Künstler ein Vertrauter und eine Verbindung zur Welt ausserhalb der Psychiatrie ist. Einer der weiss, was diesen Menschen gut tut, und der gleichzeitig ihre enormen künstlerischen Leistungen einzuschätzen versteht. Knuchels diskretem Umgang mit der Kamera ist es zu verdanken, dass dabei ganz starke Momente zustande gekommen

sind. Einen anderen Gegenpol zu den Künstlern gibt ein Schlossermeister ab, der sich nach seiner Pensionierung um die berühmte Kunstsammlung der Waldau und das inzwischen international bekannte Psychiatriemuseum kümmert. Auch ihm geht es darum, jenen aus der Seelenqual geborenen künstlerischen Ausdruck zu bewahren und zu würdigen.

Die beiden Handwerker und die Kunst tragen entscheidend zur unspektakulär spektakulären Atmosphäre in Knuchels Film bei. Wie bereits bei *BESSER UND BESSER* und ganz besonders bei seinem aufregenden Portrait eines Boxers in *VAGLIETTI ZUM DRITTEN* ist die ausserordentliche Qualität auch seines neuen Films das Ergebnis hohen formalen Könnens in Verbindung mit dem Blick eines Humanisten auf das eiserne Bemühen von Menschen, sich und die Welt zu begreifen. Unter dieser Prämisse werden wir Zuschauer Zeuge bei der Entstehung von

«Filmemachen ist kein demokratischer Vorgang» Gespräch mit Alfredo Knuchel

«Ich zeige nur Leute, die einen eigenständigen künstlerischen Willen haben – die also nicht wegen, sondern trotz Ergotherapie über einen längeren Zeitraum hinweg etwas machen, das als Kunst erkennbar ist.»

Kunstwerken, die ihre Qualität haben und nicht auf den ersten Blick als «Klinik-Kunst» aus der Psychiatrie auszumachen sind. Das ist gut so.

Ganz nebenbei vermittelt diese Dokumentation etwas vom Wesen eines jeden künstlerischen Ausdrucks, von ihrer Alltäglichkeit für den Künstler. Für ihn bedarf es einer mehr oder weniger abgeschlossenen Welt, um zu seiner Kunst zu finden. Ob es sich dabei nun um die hermetisch überschaubare Wirklichkeit einer psychiatrischen Klinik handelt oder die berühmte einsame Insel, bleibt sich letztlich gleich. Was den Weg auf die Leinwand, auf das Papier oder in die Collagen der Künstler findet, das sind die feinen Schwingungen aus der Welt und ihrer manchmal kaum dechiffrierbaren Signale. Dem hat Alfredo Knuchel mit seinem wunderbaren Film HALLELUJA! DER HERR IST VERRÜCKT Ausdruck verliehen. Er macht auch deutlich, dass es das sogenannte «Normale» eben nicht gibt.

Herbert Spaich

Regie und Buch: Alfredo Knuchel; Kamera: Peter Guyer, Norbert Wiedmer; Schnitt: Stefan Kälin; Musik: Mischa Käser; Ton: Balthasar Jucker, Alain Roulet. Mitwirkende: Philippe Saxer, Margrit Roth, Daniel Curty, Jonas Konrad, Gabor Dios, Gordian Hannemann, Heinz Feldmann, Otto Frick, Dr. Richard Steiger. Produktion: Alfredo Knuchel; Co-Produktion: Schweizer Fernsehen DRS. Schweiz 2004. 35mm, Format: 1:1.85; Farbe, Dolby Stereo; Dauer: 87 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich

FILMBULLETIN Der Titel Ihres Films ist ein Zitat Adolf Wölflis, eines Künstlers, auf den gerne in den Feuilletons verwiesen wird, wenn es darum geht, die Affinität von Genie und Wahnsinn zu belegen. Wie sehen Sie das?

ALFREDO KNUCHEL Die Grenzen sind fließend. Wer definiert die Norm? Gerade in diesem Film stellt man sich die Frage, was ist normal. Aber wenn es eine Wahrheit gibt, liegt sie sicher nicht in der Norm. Die Protagonisten meines Films haben alle eine lange Krankengeschichte hinter sich. Sie sind zwar immer auf ärztliche Behandlung angewiesen, haben aber auch immer lange Phasen, in denen sie ohne diese Unterstützung auskommen können. Für sie ist die Norm die Gewissheit, dass ihre Krankheit jederzeit wieder in ein akutes Stadium treten kann.

FILMBULLETIN Gehört dabei der künstlerische Ausdruck zum Wesen der Krankheit, ist er eine Möglichkeit der Therapie oder ein originärer künstlerischer Ausdruck, der von der Krankheit unabhängig ist?

ALFREDO KNUCHEL Sie haben sicher gemerkt, dass in diesem Film nicht theoretisiert wird: erstens nicht über Psychiatrie – man hört praktisch keine Diagnosen, man sieht keine Ärzte. Das war a priori so festgelegt. Zweitens: ich zeige nur Leute, die einen eigenständigen künstlerischen Willen haben – die also nicht wegen, sondern trotz Ergotherapie über einen längeren Zeitraum hinweg etwas machen, das als Kunst erkennbar ist. Wir erleben in diesem Film Menschen mit einer klaren künstlerischen Identität. Ihre Arbeiten lassen sich künstlerisch

unterschiedlich bewerten. Das geht von der klassischen Art Brut bis zu einem Maler, der akademisch vorgebildet ist. Sie verbindet eine lange Krankengeschichte und einen klaren künstlerischen Ausdruckswillen, der sich immer wieder manifestiert.

FILMBULLETIN Es geht in Ihrem Film nicht um krank oder gesund, sondern um künstlerisches Selbstverständnis.

ALFREDO KNUCHEL Zu meinen grundsätzlichen Entscheidungen bei diesem Film gehörte, die Künstler bei der Arbeit zu zeigen, sie über ihre Arbeit reflektieren zu lassen. Daraus ergeben sich Einblicke in das Grundsätzliche eines künstlerischen Ausdruckswillens überhaupt – wie er sich eine Bahn schafft.

FILMBULLETIN Wie hat sich das auf die Dreharbeiten ausgewirkt – immerhin hatten Sie es mit psychisch Kranken zu tun?

ALFREDO KNUCHEL Dabei musste ich natürlich sehr vorsichtig sein. Es wäre zum Beispiel unmöglich gewesen, einen der Kranken über ein halbes Jahr lang zu filmen, um ihm dann zu sagen, du kommst im Film nicht vor. Deshalb musste ich mir die Protagonisten sehr genau ansehen.

FILMBULLETIN Wie sind Sie bei diesen heiklen Recherchen konkret vorgegangen?

ALFREDO KNUCHEL Der Ausgangspunkt für meine Arbeit war das Psychiatrische Museum in der Waldau in Bern. Darüber ist nämlich noch nie ein Film gemacht worden. In diesem Zusammenhang habe ich Menschen kennen gelernt, die mich dann mehr interessiert haben als das Museum. Deshalb erweiterte ich den Plan zum Film über

